



# Elke Krystufek

im Gespräch mit Angela Stief

**ANGELA STIEF:** Mit dem Thema der Ausstellung LOVE/HATE. VERSUCHE ZUM GROSSEN GEFÜHL ZWISCHEN KUNST UND THEATER geht natürlich auch die grundlegende Frage einher, inwieweit Emotionen überhaupt dargestellt werden können. Gefühle wie Liebe und Hass haben in der bildenden Kunst und im Theater immer wieder Einzug gefunden, wobei die Kunst für den Künstler sicher auch als Ort zur Verarbeitung und Sublimierung von subjektiven Erlebnissen fungiert, die so stark sind, dass sie ausgedrückt werden müssen. Es stellt sich die Frage, ob die Authentizität von Gefühlen durch die Darstellung in der Kunst nicht verloren geht. Sind Gefühle überhaupt vermittelbar? Oder müssen Gefühle aufgrund ihrer Unmittelbarkeit extra in der Kunst für den Rezipienten gemacht werden?

**ELKE KRYSTUFEK:** Meistens erzeugt der Rezipient aus der Kunst wieder andere Gefühle als die, welche die Künstlerin bei Erzeugung der Kunst hatte erzeugen oder nicht erzeugen wollen.

**Bruce Nauman stellt in seinem Video VIOLENT INCIDENT – MAN/WOMEN eine Liebes/Hasszene dar, wo sich in wenigen Sekunden aus einer innigen Romanze Streit und Hass entwickelt. Inwieweit stimmen Sie Nauman und der These der Ausstellung beziehungsweise dem Ausstellungstitel zu, der vorgibt, dass Liebe und Hass jeweils die eine Seite der gleichen Medaille sind und zusammen das große Gefühl verkörpern? Gibt es so etwas wie eine dialektische Bedingtheit von Emotionen?**

Es können die unterschiedlichsten Gefühle dialektisch oder auch weniger dialektisch miteinander koexistieren, z. B. Liebe und Müdigkeit, Langeweile und Stress, Ohnmacht und Gewalttätigkeit, Hass und Geldgier etc. Es können zum Beispiel auch drei oder mehr Gefühle miteinander harmonieren oder diskrepieren oder diskutieren. In einer jetzigen ähnlichen Videoarbeit würden Man/Women wahrscheinlich vor allem über Produktionsbedingungen, Urheberrechte, Verkaufsmöglichkeiten, Verkaufsrechte, Cover-/Plakatgestaltung, Werbeauftritte, Referenzen an schon existierende Kunst usw. der Videoarbeit diskutieren. Innige Romanzen im Kunstkontext thematisieren heutzutage vor allem ökonomische Bedingungen.  
(...)

**Ein ganz wesentliches Moment Ihrer Arbeiten ist die Selbstinszenierung. Sie treten seit Jahren immer wieder in den unterschiedlichsten, oft sexualisierten Posierungen auf. Das Ambiente, in dem Sie sich zeigen und die Requisiten, die in den Fotografien, Collagen und Malereien**

aufscheinen, wirken äußerst privat, wodurch Sie den Eindruck vermitteln, dass es quasi keinen Unterschied zwischen Ihrem Ich und den Darstellungen von Ihnen gibt. Einer der fatalsten Fehler der Literaturinterpretationen ist, das erzählende Ich mit dem Autor gleichzusetzen. Wie ist das bei Ihnen, in der bildenden Kunst, sind Sie so exhibitionistisch oder spielen Sie vielmehr Theater mit den Leuten, die Ihre Arbeiten anschauen? Spielen Sie Theater und die meisten merken es nicht?

Ein Aspekt, den die Rezeption bei meiner Arbeit noch nicht berücksichtigt hat, ist der Zeitfaktor, d. h. dass der Mensch, den ich in meinen Arbeiten präsentiere, ja nicht ein Mensch ist, der immer auf die gleiche Weise sozialisiert ist. Wenn man also in meinen Arbeiten mittlerweile einen Zeitraum von dreizehn Jahren sieht, so ist auch das, was vielleicht einmal authentisch war, auf jeden Fall nach einer bestimmten Zeitspanne vergangen und nicht mehr auf die ursprüngliche Weise wahr oder privat.

Grundsätzlich geht es in meiner Arbeit aber nicht um mich als Person, sondern um das System Öffentlichkeit. Diesem System ist impliziert, dass es keine Wahrheit in öffentlichen Räumen gibt, oder nur bestimmte Wahrheiten, die durch die Personen, die diesen öffentlichen Raum gerade formen, bewohnen etc., gestaltet werden. Das heißt auch, dass nicht ich das Theater spiele, sondern ich werde als Theater gespielt in dem Moment, in dem ich als Person oder mit meiner Arbeit im öffentlichen Raum auftrete. Jeder Mensch, den ich mir hinzufüge, ändert das, was ich als Mensch bin oder darstellen möchte. D. h. die Wirkung im öffentlichen Raum kann ich mir als Künstlerin oder Mensch gar nicht oder nur bedingt aussuchen.  
(...)

**In der Ausstellung Love/Hate tauchen neben den vielfältigsten, dramatischen, authentischen und nicht authentischen Gefühlen auch Emotionen auf, die durch ihre Beliebigkeit Imagination und Freiheit bringen. Neben der rein emotionalen Ebene gibt es auch die sexuelle, die in Ihren Migros Collagen ( ... ) thematisiert wird. ( ... ) In Ihren Arbeiten erscheint Sex und vor allem das Exponieren der weiblichen Genitalien nicht als Ausdruck von einem Gefühl, vielmehr unterbinden Sie die Gleichsetzung von körperlicher Liebe und Liebe. Können Sie dazu mehr sagen?**

Die Darstellung von weiblichen Genitalien geht mit sehr vielen Gefühlen einher. Ich sehe eigentlich nichts in meiner Arbeit, wo die Gleichsetzung von körperlicher Liebe und Liebe unterbunden würde. Ich betreibe in meiner Arbeit eine Entpornographisierung des weiblichen Genitals, in dem das zugrundeliegende Motiv immer die kunsthistorische Betrachtung ist, während

Performance Stefanie Trojan vor der Luitpold Lounge. Die Künstlerin formte wortlos den ankommenden Besuchern ein Gesicht.

ich gleichzeitig hinterfrage, inwieweit sich die Betrachter soweit distanzieren können und wollen, um nur den kunsthistorischen Aspekt zu sehen. Die Arbeit funktioniert eigentlich in erster Linie über die unterschiedlichen Blickwinkel, indem ich mich selbst nie pornographisch sehen kann, während die Betrachter sich mit ihrem Verhältnis zu dem Dargestellten auseinandersetzen müssen, was dann sehr von Geschlecht und Beziehungen zum eigenen und anderen Geschlecht abhängt.

Was mich auch interessiert, ist, dass das von sich selbst gezeigte weibliche Genital in öffentlichen Raum eine kulturelle Errungenschaft ist, die nur auf ganz bestimmte Kulturkreise und soziale Situationen zutrifft. Dieses dargestellte weibliche Genital erzählt dabei gleichzeitig etwas von Feminismus als auch davon, dass es explizit nicht feministische Situationen kennen gelernt hat, also dass Feminismus meistens aus dem erlebten Gegenteil von Feminismus folgt. Das weibliche Genital erinnert auch daran, dass es keine oder fast keine heterosexuellen männlichen Genitalseldarstellungen gibt, aber ganz viele männliche Waffen und männliche Architektur.

Wiederabdruck des Interviews aus dem Ausstellungskatalog zur gleichnamigen Ausstellung Love/Hate. Versuche zum großen Gefühl zwischen Kunst und Theater in der Ursula Blicke Stiftung in Kraichtal. Wien 2003.

